



 HEINRICH BÖLL STIFTUNG



## Dokumentation

# Die Milch macht's

## Weltweite Agrarpolitik und Ernährungssouveränität

Fachgespräch am 13.01.2010, Heinrich-Böll-Stiftung,  
Schumannstr. 8, 10117 Berlin

**Impressum**

Evangelischer Entwicklungsdienst e.V.  
Charlottenstr. 53/54  
10117 Berlin  
Tel.: 030-20355-225  
e-mail: Rudolf.Buntzel@eed.de

**Redaktion:** Stig Tanzmann, Sabine Hupp

**Kontakt:**

EED e.V.  
Sabine Hupp  
Charlottenstr. 53/54  
10117 Berlin  
Tel.: 030-20355 225  
e-mail: Sabine.Hupp@gkke.org

# Vorwort

In Deutschland und europaweit kämpfen derzeit Milchbäuerinnen und -bauern um das Überleben ihrer Höfe. Ruinöse Preise auf einem hochkonzentrierten Markt bedrohen ihre Existenz. Sie fordern eine Agrarpolitik, die sich am heimischen Bedarf orientiert und so auskömmliche Preise garantiert. Genug ist genug: Diese Forderung nach dem Abbau der Überschussproduktion ist neu und wegweisend in der Agrarpolitik der Europäischen Union.

Im Bereich der Milchpolitik verfolgen die EU, die USA und viele Länder im Süden eine Strategie der Integration in den Weltmarkt. Diese „Wachse oder Weiche“ - Expansion hat fatale Folgen bei uns und in Afrika. Am Beispiel Kamerun wird deutlich, dass es billiger ist, importiertes Milchpulver zu verarbeiten als lokale Milch. Die letzte Molkerei, die bei kamerunischen Milchbauern aufkaufte, musste ihre Tore schließen.

Dass es auch anders geht, zeigen die Beispiele Kenia und Indien. Sie schützen ihre heimischen Märkte und fördern die Milchproduktion im Lande. Hier zeigt sich, dass Milchwirtschaft für die Existenzsicherung und Armutsbekämpfung der Menschen im ländlichen Raum eine hohe Bedeutung hat. Wo die Milch in der Produktion gefördert wird, ist auch der pro-Kopf-Verbrauch sehr viel höher.

Am Tag vor der Eröffnung des „Global Forum on Food and Agriculture“, dem „Davos der Landwirtschaft“, wie es Landwirtschaftsministerin Ilse Aigner nennt, wollen wir zusammen mit VertreterInnen von Bauernorganisationen und ExpertInnen aus Nord und Süd am Beispiel Milch darüber diskutieren, welche Politik der Entwicklung der ländlichen Räume, der Versorgung der Bevölkerung und einem nachhaltigen Umgang mit Ressourcen dient. „Ein 'Weiter wie bisher' ist keine Option“, ist die zentrale Aussage des Weltagrарberichts.



Der „Freundeskreis Weltagrарbericht“ veranstaltet diese internationale Tagung, um gemeinsam herauszufinden, wie nachhaltige Ernährungssouveränität für Bäuerinnen und Bauern, aber auch für uns Weltbürger und VerbraucherInnen aussehen kann und welche agrarpolitischen Rahmenbedingungen sie braucht.

Im Anschluss an die Tagung entwickelten einige Referenten ein Manifest mit Forderungen für neue Spielräume der Milchpolitik auf nationaler und internationaler Ebene.

# Dokumentierende Zusammenfassung der Tagung

(Stig Tanzmann, EED)

Organisatoren der Tagung waren die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (ABL), der Bund Deutscher Milchviehhalter (BDM), Brot für die Welt, der Evangelische Entwicklungsdienst (EED), Germanwatch, die Zukunftsstiftung Landwirtschaft, die Heinrich-Böll-Stiftung, das INKOTA-Netzwerk und Misereor. Die Tagung fand am 13.01.2010 in den Räumen der Heinrich-Böll-Stiftung, Schumannstraße 8, 10117 Berlin statt.

## Begrüßung

Die internationale Konferenz mit Gästen aus Indien, Kamerun, Kenia und den USA wurde von **Josef Sayer**, dem Hauptgeschäftsführer von **MISEREOR**, eröffnet.

In seiner Eröffnungsrede stellte er die internationale Bedeutung der Milch als Nahrungsmittel, gerade für Kinder, dar. Er zeigte sich von der Thematik der Milch persönlich betroffen, dies ging aus seinem Bericht von den Erfahrungen aus dem Herbst 2009, die er mit den in Köln demonstrierenden Milchbauern gemacht hat, hervor. Anschließend spannte er den Bogen zu den Milchproduzenten in Burkina Faso. In seiner Einführung umriss er so die globale Problematik der nicht kostendeckenden Milchpreise.

Wie im Verlauf der Tagung deutlich wurde, sitzen die Milchbauern der Welt im gleichen Boot und es sind die Kleinbauern, die immer schneller aus dem Markt gedrängt werden.

**Daher appellierte Herr Sayer an die Produzenten, sich in ihrer Not nicht gegeneinander auspielen zu lassen, sondern vielmehr solidarisch zusammen zu stehen.**

Erschütternd waren seine Berichte von einer Gruppe Sauerländer Milchbauern, mit denen er einen Gottesdienst gestaltet hatte. Diese erzählten davon, dass es unter ihren Kollegen wegen der verzweifelten Lage zu ersten Selbstmorden gekommen sei. **Vor diesem Hintergrund forderte er, den Teufelskreis der immer niedriger werdenden Preise zu durchbrechen und eine gerechte Lösung für die Bauern in Nord und Süd zu suchen, die das Recht auf Nahrung beachtet.**

Anschließend richtete **Tilman Santarius** für **Germanwatch** und die **Heinrich-Böll-Stiftung** einige Grußworte an die über 100 Teilnehmer der Tagung. Herr Santarius erinnerte daran, dass die Tagung als Reaktion auf das „Global Forum for Food and Agriculture“ organisiert wurde. Das Forum war im letzten Jahr von Agrarministerin Ilse Aigner ins Leben gerufen worden. Von Seiten des Agrarministeriums wurde im Vorfeld des Forums ausdrücklich keine Beteiligung von sozialen Organisationen gewünscht. Mit der Tagung „Die Milch macht's“ wollen die nicht am Forum beteiligten Nichtregierungsorganisationen ihre Stimme erheben und eigene Lösungsansätze in die Diskussion einbringen.

Sehr wichtig war es Tilman Santarius, auf die Notwendigkeit hinzuweisen, alternative Lösungswege für die Milchkrise zu finden. Mit Verweis auf die Tagung „EcoFair rules!“ am Vortag am gleichen Tagungsort zum „Ecofair Trade Dialogue“ forderte er öko-faire Rahmenbedingungen für den Agrarhandel. **Für Germanwatch formulierte er die Position: Milch soll fair und klimagerecht in lokaler Produktion erzeugt werden.**

**Nach einer kurzen Überleitung von Moderatorin Evelyn Bahn vom Inkota-Netzwerk begann mit den Einführungsvorträgen der inhaltliche Teil der Tagung.**

**Herr Asaah Ndambi** vom **International Farm Comparison Network (IFCN)** in Kiel bereitete mit seiner Präsentation zur globalen Milchproduktion die Teilnehmer sehr gut auf den weiten Rahmen der Tagung vor.

Zu Beginn seines Vortrages stellte er kurz das IFCN und seine Arbeitsweise vor. So bildet das IFCN Forscher in allen beteiligten Ländern aus, um standardisierte und vergleichbare Daten zu erhalten. Insgesamt beteiligen sich weit über 80 Staaten an der Arbeit des IFCN. Vision der Organisation ist es, die weltweite Milchproduktion besser zu verstehen.

Mit den erfassten Daten konnte Herr Ndambi den Teilnehmern viele Zusammenhänge präsentieren. Eine seiner Kernaussagen war, dass heute über 50% der weltweit produzierten Milch in Entwicklungsländern von Kleinbauern erzeugt werden. In den Entwicklungsländern wird nicht nur mehr Milch produziert als in den Industriestaaten, die Produktionskosten sind dort auch viel geringer und der Beschäftigungseffekt viel höher. **Um eine Millionen Liter Milch zu produzieren, benötigt man in Deutschland drei Arbeitskräfte, in Bangladesh dagegen 300.** Mit diesem Beispiel zeigte Ndambi auf, welche Beschäftigungspotentiale die Milchproduktion in Entwicklungsländern hat. Folgerichtig hat die Milchproduktion ein sehr großes Potential, zur Reduzierung von Armut im ländlichen Raum eingesetzt zu werden.

**Trotz der geringen Produktionskosten in den Entwicklungsländern werden die Produzenten dort von Billigimporten aus Europa und den USA bedroht.** Zwar sind die Produktionskosten im Vergleich viel höher, aber durch Subventionen und andere staatliche Produktionsanreize wird dort viel mehr Milch produziert als verbraucht wird. Die Überschüsse werden dann zu Niedrigstpreisen auf dem Weltmarkt angeboten und verzerren diesen dadurch. Herr Ndambi sprach sich dafür aus, dass der Handel genau in die andere Richtung gehen sollte, also von den Ländern mit den niedrigen Produktionskosten in den Entwicklungsländern in die Industriestaaten mit den hohen Produktionskosten.

Auf diese Verzerrung des Marktes führt das IFCN auch den Sachverhalt zurück, dass **die Volatilität des Milchpreises auf dem Weltmarkt noch höher ist als die von Kaffee und Kakao.**

Herr Ndambi zeigte eindrucksvoll, wie die Kleinbauern zur treibenden Kraft der Steigerung der Weltmilchproduktion geworden sind. Es sind Bauern mit drei bis fünf Kühen, die in Zukunft die Welt mit Milch versorgen werden. Leider sind sie von den beschriebenen Handelsverzerrungen bedroht. Lediglich in Staaten, die einen starken Außenschutz vor Milchimporten haben, wie z.B. Indien, Kenia und andere Staaten der ostafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft, gab es in den letzten Jahren ein nachhaltiges Wachstum. Diese Länder konnten sich durch den Schutz ihrer Produktion von den Milchpulverimporten unabhängig machen und ihre Produktion massiv ausbauen. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit einer aktiven Milchpolitik.

**Andere Staaten, die niedrige Produktionskosten haben, aber keinen Importschutz, leiden unter den Importfluten aus der EU, Neuseeland und den USA. Sie verschenken das Potential der weiteren Entwicklung ihre Milchproduktion.**

Anschließend folgte der Vortrag von **Benedikt Härlin** von der **Zukunftsstiftung Landwirtschaft.**

Mit dem Weltagrarbericht zeigte Herr Härlin eine alternative, globale Sicht auf die bestehenden Herausforderungen in der Landwirtschaft. In seiner Interpretation sagt der Bericht klar: **Die Zukunft der Landwirtschaft liegt bei den Kleinbauern der Welt.** Nur mit ihrer Stärkung kann der Hunger überwunden, der Klimawandel gestoppt und die Umwelt erhalten werden. Das Problem ist aber, dass die Kleinbauern zwar „an der Quelle sitzen, aber nicht trinken dürfen“, so Benedikt Härlin. Ihre Bedeutung wird abseits des Weltagrarberichts immer noch nicht ausreichend anerkannt. Besonders in den Industriestaaten, in denen die Forschungsgelder verwaltet werden, wird immer noch an industriellen Lösungen der

Problematik gearbeitet. Der Weltagrarbericht sagt eindeutig, **dass dieser eindimensionale Weg gescheitert und ein „Weiter so“ keine Option ist.** Leider ist diese Botschaft bei vielen Regierungen noch nicht angekommen. Auch nicht bei der deutschen, denn sie gehört nicht zu den 60 Staaten, die den Weltagrarbericht unterzeichnet haben.

Anschließend wurde ausführlich erläutert, weshalb der heutige Produktionsansatz nicht mehr zukunftsfähig ist. Durch die massive Erhöhung des Fleischkonsums verlieren wir immer mehr pflanzliche Kalorien in der Konversion zu Fleisch. Ein Großteil des Getreides wird heute verfüttert. Um der Herausforderung des weltweiten Bevölkerungswachstums zu begegnen, ist es daher von fundamentaler Bedeutung, unsere Effizienz im Umgang mit Nahrungsmitteln zu verbessern.

Insgesamt basierte die Ausweitung der Agrarproduktion zu großen Teilen auf der Erhöhung des Inputs. So hat der Stickstoffverbrauch in den letzten fünf Jahrzehnten um 700% zugenommen. In der Stickstoffproduktion entstehen viele Klimagase, und künstlicher Stickstoffdünger ist teuer. Somit ist er den Kleinbauern in den Entwicklungsländern meist nicht zugänglich.

**Benedikt Härlin forderte, dass sich das „Wachse oder Weiche“ in Afrika und Asien nicht wiederholen darf.** Für ihn liegt die Zukunft bei Betrieben mit zwei bis fünf Hektar und ein bis fünf Kühen.

Bezogen auf die Milchproduktion zeigt Herr Härlin auf, dass die Fütterung der Milchkühe klimarelevanter ist als die Kuh selbst. Bezüglich der Forschung wurde deutlich, wie weit sie von der landwirtschaftlichen Realität entfernt ist. Gerade am Verstehen der komplexen kleinbäuerlichen Betriebe scheitert sie. Deshalb ist die bessere Ausrichtung der Forschung auf die Bedürfnisse der Kleinbauern eines der zentralen Ziele des Weltagrarberichts.

Die dritte Referentin in der Einführungsrunde war **Frau Dr. Karin Jürgens**, freie Mitarbeiterin im **Büro für Agrarsoziologie und Landwirtschaftskultur (BAL)**. Sie knüpfte an den Punkt der Komplexität der bäuerlichen Landwirtschaft an und stellte verschiedene Modelle der bäuerlichen Milchproduktion in Deutschland vor. **Sie widersprach dem westdeutschen Leitbild für entwicklungsfähige Milchbetriebe. Dies sieht nur noch Betriebe mit 150 Hektar Fläche, 100 Holstein-Kühen mit einer Milchleistung von 8 000 bis 10 000 Litern als entwicklungsfähig an.**

Kernpunkt ihres Vortrages war, dass Milchproduktion vielfältiger ist und sein muss als die bloße Produktion von Milch. Mit ihrem Vortrag wurde die Tagung von der großen globalen Ebene wieder zurück auf den einzelnen kleinen Betrieb gebracht. Frau Jürgens konnte aufzeigen, wie wichtig es ist, die verschiedenen Leistungen, die die Milchbauern erbringen, zu betrachten und zu bewerten. Sie setzte verschiedene Modelle des vielfältigen Milchbetriebs, der auch Ackerbau und weitere Tierzucht betreibt, gegen das Modell des reinen industriellen Milchbetriebs, der einzig auf die Produktion von Milch ausgerichtet ist. Aus ihrem Vortrag ging hervor, wie bedeutsam es ist, dass sich die Forschung der Komplexität der Betriebe stellt und sich nicht einfach durch einseitige Forschung und Förderung monotone einfach zu analysierende Betriebe schafft. Die Forschung kann viel von der Vielseitigkeit der Betriebe lernen und bei genauem Hinsehen finden sich viele Vorzüge in der Vielseitigkeit. Sind es nicht gerade in der heutigen Milchkrise die breit aufgestellten Betriebe, die am ehesten bestehen können?

**Nach dem die einleitenden Vorträge beendet waren, bereitete Frau Carolin Callenius von Brot für die Welt die Zuhörer mit einer kurzen Begrüßung auf die Fallbeispiele der**

## **eingeladenen Milchproduzenten aus Deutschland, Indien, Kamerun, Kenia und den USA vor.**

Das erste Beispiel aus der Milchproduktion wurde von **Joseph Mbote, Limuru Milk Processors Ltd.**, Kenia vorgestellt. Limuru Milk Processors Ltd. ist eine genossenschaftlich geführte Molkerei mit 9 400 Mitgliedern in Kenia. Zu Beginn seines Vortrags ging Herr Mbote auf die Bedeutung der Milchproduktion in Kenia und die politischen Rahmenbedingungen ein, um dann zum konkreten Beispiel seiner Molkerei und Genossenschaft zu kommen.

Die Milchproduktion macht fünf Prozent des kenianischen Bruttosozialprodukts aus, in etwa so viel, wie die gesamte Landwirtschaft in Deutschland zum Bruttosozialprodukt beiträgt. **Insgesamt leben eine Million kenianische Familien von der Milchproduktion. Sie sichert eine Million bezahlte Jobs. Dies zeigt deutlich die Bedeutung der Milchproduktion für Kenia.** Milch wird in Kenia aber nicht nur von den 3,5 Millionen europäischstämmigen Milchkühen und 9 Millionen Zebukühen, sondern auch von Kamelen und Ziegen erzeugt. Die Gesamtproduktion liegt bei 3,8 Milliarden Litern im Jahr.

Laut Herrn Mbote werden die Rahmenbedingungen für die Milchproduktion in Kenia von drei Ministerien gestellt: dem Ministerium für Landwirtschaft, dem Ministerium für Tierproduktion und dem Ministerium für Genossenschaften. Die Ministerien setzten sich stark für die Milchproduktion ein. So hat Kenia einen starken Außenschutz für Milchprodukte von 60% und damit einen geschützten Binnenmarkt. Für die Einfuhr von Milchverarbeitungsgegenständen, wie z.B. Milchtanks, erhebt Kenia keine Importzölle und fördert so die Verarbeitungsindustrie. Heute gibt es 29 aktive milchverarbeitende Betriebe im Land.

Die Milchbauern werden direkt durch eine umfangreiche Beratung, ein gutes landwirtschaftliches Bildungssystem und leichten Zugang zu tierärztlichen Leistungen unterstützt. Ein weiterer wichtiger Förderer der Milchproduktion ist das unabhängige Kenyan Dairy Board. Es überwacht die Milchqualität, erhebt Statistiken und kanalisiert Investitionen. Insgesamt fördert der institutionelle Rahmen die kleinbäuerliche Milchproduktion. Aus Sicht der Produzenten gibt es dennoch viel zu tun. Einerseits ist die Straßeninfrastruktur schlecht - Herr Mbote berichtete von großen Mengen verdorbener Milch, weil sie wegen schlechter Straßenverhältnisse nicht abgeholt werden konnte. Andererseits sind die Futtermittelpreise für eine leistungsgerechte Ernährung der Milchrinder zu hoch. Die hohen Futterpreise führen zu einer sehr geringen Gewinnmarge für die Milchproduzenten: Sie liegt zwischen ein bis drei Eurocent. Dies reicht bei zwei bis fünf Tieren und Leistungen von acht Litern am Tag nicht für einen gesicherten Lebensstandard.

Bezüglich seiner eigenen Genossenschaft kann Herr Mbote eindrücklich aufzeigen, wie erfolgreich die Ausrichtung der Milchproduktion auf Kleinbauern sein kann. Die Genossenschaft in Limuru wurde 1962 von 76 Milchbauern gegründet und umfasst heute 9 400 Mitglieder, von denen 5 100 aktiv sind. Seit Ende der 1990iger Jahre verfügt die Kooperative über eine eigene Molkerei mit einer täglichen Verarbeitungskapazität von 60 000 Litern. **Im Monat zahlt die Genossenschaft ihren Mitgliedern 240 000 € aus. Wenn man zu Grunde legt, dass eine kenianische Familie im Durchschnitt fünf Mitglieder hat, versorgt die Genossenschaft 25 000 Menschen mit einem sicheren Einkommen.** An diesem Beispiel kann man sehen, welche Möglichkeiten für die Milchbauern entstehen, wenn sie gezielt gefördert und vor Billigimporten geschützt werden. Es besteht ein großes Beschäftigungspotential.

Im Anschluss stellte **Henry Njakoi** von **Heifer International Kamerun** die Situation der Milchproduktion in Kamerun dar.

In seinem Vortrag wurde deutlich, wie schwierig es ist, ohne staatliche Unterstützung eine Milchproduktion aufzubauen. Das Heifer Projekt ist seit 1974 in Kamerun aktiv und verfolgt seit Mitte der 1990iger Jahre die Strategie des direkten Aufbaus kleinbäuerlicher Milchbetriebe durch das Verschenken von Milchkühen an geschulte Kleinbauern. Prinzip ist die Weitergabe des Geschenks. Die erste neue tragende Milchkuh muss an eine andere Familie weitergegeben werden. So ist es Heifer gelungen, im westlichen Hochland von Kamerun einen Bestand von 1000 Milchkühen aufzubauen. Die Arbeit von Heifer beinhaltet zusätzlich die Gründung von Genossenschaften und die Beratung der Tierhalter, vor allem beim System des Zero-Grazing.

**Leider wird das Heifer Projekt immer wieder durch Importfluten von europäischem Milchpulver in seiner Arbeit behindert. Hier zeigt sich die mangelnde Unterstützung der Regierung ganz deutlich. So hat Kamerun nur einen Importzoll für Milchprodukte von 10 bis 20%. Dieser wird obendrein, wie sich in der Diskussion herausstellte, häufig nicht erhoben.** So kann das Milchpulver ohne jeden Zoll ins Land kommen. Besonders dramatisch war die Situation im Jahr 2008, als eine Molkerei, die noch Frischmilch aufkaufte, zusammenbrach und die Bauern des Heifer Projekts auf einmal alternative Vermarktungswege finden mussten. Noch heute belasten die Billigimporte den Markt in Kamerun und bedrohen die Arbeit von Heifer.

Die Diskussion nach dem Vortrag von Henry Njakoi befasste sich unter anderem mit der Handelsproblematik und der Rolle des Staates bei der Förderung der Milchproduktion. Herr Njakoi konnte berichten, dass sich die Regierung in den letzten Monaten endlich mehr dem Thema Milch geöffnet hat und die Landwirte versuchen, eine Kampagne zu organisieren, wie sie beim Importgeflügelfleisch erfolgreich war. **Weiter sprach er sich nicht generell gegen Importe aus, forderte aber eine faire Gestaltung dieser.** Im Verlauf der Diskussion wurden von Asaah Ndambi die von der FAO (Food and Agriculture Organization) verfassten Statistiken für Milchimporte in Afrika massiv angezweifelt.

Herr **Vijay Jawandhia** von der **Bharatiya Kissan Union**, der größten Bauernorganisation der Welt, setzte die Tagung fort, indem er einen Einblick in die indische Milchproduktion gab.

In diesem Vortrag wurden die zwei Seiten der „Operation Flood“ aufgezeigt. So ist Indien heute der größte Milchproduzent der Welt mit einem starken, vor Importen geschützten Binnenmarkt. Nahezu die gesamte Milch wird dort von Kleinbauern produziert. Dies bedingt sich dadurch, dass der Landbesitz staatlich auf 20 Hektar begrenzt ist. Doch trotz des Wachstums und eines starken Außenschutzes ist die Situation für viele Milchbauern dramatisch. Besonders die Milchproduzenten in den Regionen Indiens, in denen eine Bewässerungslandwirtschaft nicht möglich ist, haben massive Probleme. Sie arbeiten meist mit Zebukühen, die eine Milchleistung von 900-1000 Litern im Jahr haben. Im Gegensatz zu den Bauern in den Regionen, in denen Bewässerungslandwirtschaft möglich ist und dem Gujarat, ist ihnen die „Operation Flood“ nicht zugute gekommen. Sie müssen nun mit den geförderten Bauern von den günstigeren Standorten konkurrieren und können nicht mehr kostendeckend produzieren.

**Der Milchpreis ist zum Leben zu niedrig und zum Sterben zu hoch. Nur wer die Milch direkt an die Konsumenten verkaufen kann, findet ein ausreichendes Auskommen. Dennoch ist der Milchmarkt in Indien stabil.** Herr Jawandhia wies auf verschiedene Besonderheiten des indischen Marktes hin, so wird dort traditionell Büffelmilch mit einem Fettanteil von 12 % konsumiert. Daher wird Kuhmilch teilweise noch mit Butterfett aufgewertet. Durch die Operation Flood sind aber viele Büffelherden verdrängt worden.



Insgesamt wurde in seinen Augen bei Operation Flood ein eurozentristischer Ansatz verfolgt. Große Mengen europäischer Technik wurden importiert, die nicht an die lokalen Bedingungen angepasst ist. Zusätzlich wurde kritisiert, dass für die neuen Milchkühe tierärztliche Behandlung aufgebaut worden ist, obwohl sich in der Region die meisten Menschen einen Arztbesuch nicht leisten können.

Zur Lösung der Misere der Landbevölkerung wurden kostendeckende Preise und ein Ende der Ausbeutung der Landbevölkerung zu Gunsten der Stadtbevölkerung gefordert. **„Wenn die Lebensmittelproduzenten nicht sicher leben können, gibt es auch keine Ernährungssouveränität“**, sagte Herr Jawandhia. Um dies zu gewährleisten, sollte die indische Regierung Agrarsubventionen einführen.

Nach Indien richtete sich der Blick auf die USA. **John Kinsmann** von den **Family Farm Defenders** berichtete über die Situation der US-amerikanischen Milchbauern.

Er begann seinen Vortrag mit einer Klage über die Food and Drug Administration (FDA). In seinen Augen ist diese Lebensmittelkontrollstelle von der Industrie vereinnahmt und zeigt beispielhaft die Probleme der US-Bauern. Sie sehen sich einem monopolisierten Markt gegenüber, der von einigen wenigen Industrieunternehmen kontrolliert wird. Als Beispiel der Industriebhörigkeit nannte Kinsmann, dass die FDA salmonellenbelastetes Fleisch für unbedenklich erklärt, da man es nur lange genug kochen müsse.

Weiterhin zeigt sich für die Milchbauern die Monopolstellung der Industrie darin, dass an der Chicagoer Milchbörse häufig nur noch ein Bieter erscheint: Kraft Foods. Kraft kann sich so seine Preise selbst schreiben und die Bauern erpressen. Für die Milchbauern äußert sich dies in einem nicht kostendeckenden Milchpreis. **Im letzten Jahr ist er von 20 Dollarcent auf 12 Dollarcent gesunken. Dies bedeutet, dass die Milchbauern heute pro Tier und Monat 100 \$ Verlust erwirtschaften.** Auch die Riesenbetriebe mit bis zu 10 000 Milchkühen können zu diesem Preis ihre Kosten nicht mehr decken. Trotzdem sind es die kleinen Betriebe, die aufhören. **Die großen Betriebe sind bei den Banken schon so verschuldet, dass sie nicht mehr fallen gelassen werden können. Sie sind genauso systemrelevant wie die bankrotten Banken während der Finanzkrise.** Dementsprechend geht der Trend hin zu immer größeren Betrieben. Schon heute gibt es in den USA nur noch 77 000 Milchbauern, weniger als in Deutschland. Dies führt zu einem steigenden Produktionsdefizit, obwohl die USA weiter massiv Milch auf den Weltmarkt exportieren.

Für Kinsmann liegt die Zukunft in kleinen ökologischen Low-Input Betrieben, die nach dem Kreislaufsystem (ökologischer Landbau) arbeiten. Das Rennen, zu immer niedrigeren Kosten zu produzieren, ergibt für ihn keinen Sinn. Letztendlich bereichern sich in den USA die Verarbeiter auf Kosten der Produzenten. Kinsmann zeigte die dramatischen Konsequenzen einer ungebremsten und unkontrollierten Industrialisierung der Landwirtschaft auf. Man solle nie vergessen: Wo es einen Gewinner gibt, gibt es auch Verlierer. **Am Ende seiner Rede richtet er den einen eindringlichen Appell an die Milchbauern der Welt, sich zusammen zu schließen und sich gemeinsam für faire Preise einzusetzen.**

Das abschließende Praxisbeispiel kam von Frau **Kirsten Wosnitza**, Mitglied im **Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM)**. Sie formulierte deutlich die Vorstellungen des BDM, in dem mittlerweile ein Drittel der deutschen Milchviehhalter organisiert sind. **Die unfairen Marktbedingungen in Deutschland werden sich erst ändern, wenn die Milchbauern gemeinsam und flexibel die Produktionsmenge steuern können. Zusätzlich muss ermittelt werden, wie hoch der Bedarf und welches ein kostendeckender Preis ist.** Frau Wosnitza sprach sich dafür aus, dass die europäischen

Milchbauern nur noch Milch für den hiesigen Bedarf produzieren. Sie zeigte sich schwer betroffen von den dramatischen Problemen der Milchproduzenten in den anderen Ländern.

Aus ihrem Vortrag ging hervor, dass die deutsche Milch noch immer in den alten Grünlandgebieten und in einigen Intensivregionen produziert wird. Heute sind noch ca. 100 000 Betriebe im Geschäft, aber bei Preisen von 18-22 Cent wie im letzten Jahr wird es in Zukunft einen massiven Rückgang der Betriebe geben. Zu den genannten Preisen machen alle Betriebe Verluste. Die niedrigen Preise führte sie unter anderem auf die Preiskriege der Discounter zurück. Von den Lösungsansätzen der Politik zeigte sie sich enttäuscht. Sie vermisste die Zukunftsorientierung. Alte Instrumente wie Intervention und Exportsubventionen haben in ihren Augen versagt. Frau Wosnitza wünscht sich eine flexible Mengensteuerung in den Händen der Produzenten, um gegenüber den Molkereien bessere Preise durchsetzen zu können. Insgesamt unterstützt sie die Erkenntnisse des IAASTD-Berichts und wünscht sich eine Abkehr von der Ausrichtung auf billige Exporte.

In der folgenden Diskussion wurde das Thema Soja in der Tierfütterung besprochen. Frau Wosnitza, die von ihren 10 000 Litern pro Kuh 6 000 Liter pro Jahr über Leistungsfutter ermelkt, sieht die Möglichkeit eines Sojaverzichts nur, wenn die Milcherzeuger unter diesem Kostendruck arbeiten. Mit kostendeckenden Erzeugerpreisen und staatlichen Regelungen könnten die Milchbauern vermehrt auf heimische Futtermittel zurückgreifen. Ohne die derzeitigen Subventionen sieht sie Betriebe im heutigen System zudem als nicht überlebensfähig an, trotz der Effizienz, mit der heute in Deutschland Milch erzeugt wird. Die Milcherzeuger wollen langfristig kostendeckende Erzeugerpreise am Markt erzielen.

**Auf die Erfahrungsberichte folgte ein abschließendes Podium, das von Thomas Dosch, Präsident vom Biolandverband, moderiert wurde.**

An der Diskussion nahmen **Friedrich Graefe zu Baringdorf, John Kinsmann, Henry Njakoi, Asaah Ndambi und Vija Jawandhia** teil.

Die Diskussion griff die Themen des internationalen Handels mit Milchprodukten und seine negativen Folgen, die positive Rolle der Kleinbauern in der Weltmilchproduktion und eine mögliche Organisation einer internationalen Zusammenarbeit zwischen Milchbauern auf. Es wurde die Frage aufgeworfen, wer die Partner in der Diskussion um faire Milchpreise sind und wie der Handel geregelt werden kann. Als Partner für die Durchsetzung besserer Milchpreise wurden vor allem die Verbraucher angesehen. Für den internationalen Handel forderte man die Einrichtung einer internationalen Schiedsstelle. Auf dem Podium wurden immer wieder verschiedene nationale Lösungsansätze für eine bessere Regelung des Handels in die Diskussion gebracht, ebenso wie Ansätze für eine bessere Milchpreisgestaltung. Dazu Graefe zu Baringdorf: „Milch wird weltweit sehr unterschiedlich produziert. Aber die Mechanismen der Zerstörung bäuerlicher Landwirtschaft sind in aller Welt die gleichen: Wachse oder weiche. Es geht um Exportsubventionen, aber auch darum, weshalb eine 10 000-Liter-Kuh in Deutschland mit einer 5 000-Liter-Kuh in Entwicklungsländern konkurriert. Freiheit sagen die Starken - die Schwachen brauchen dagegen faire Regeln.“ Auch sagte er, dass die Kleinbauern ihre Interessen denen der Industrie gegenüberstellen müssen, denn sonst werden sie nicht gehört. Für den gesamten Prozess ist die sprichwörtliche bäuerliche Hartnäckigkeit notwendig.

In der Diskussion mit dem Publikum kam Hans Herren, Mitverfasser des Weltagrarberichts, noch einmal auf diesen zu sprechen. Er forderte seine weitere Durchsetzung und Veröffentlichung. Der Weltagrarbericht ist eine treffende und zukunftsweisende Analyse. Mahnend verwies er auf das Beispiel der Bill und Melinda Gates-Stiftung, die mit veralteten und in der Vergangenheit bereits gescheiterten Lösungsansätzen versucht, die Entwicklung in

Afrika zu fördern. Alarmierend findet er, dass viele Entwicklungsorganisationen, besonders auf UN-Ebene, den Bericht nicht gelesen haben oder ihn ignorieren. Zur Gates-Stiftung merkte er noch an, dass diese genug Geld habe, um Forschungsinstitute aufzubauen, die dann die gewünschten Ergebnisse auf höchstem wissenschaftlichem Niveau präsentieren können. Im Gegensatz dazu hob er den weiten und unabhängigen Ansatz des Weltagrarberichts hervor.

Die Teilnehmer des Podiums konnten sich trotz vieler Gemeinsamkeiten in der abschließenden Podiumsrunde noch nicht auf eine einheitliche Position einigen. Sie vereinbarten aber, ein Manifest mit ihren Forderungen zu verfassen.

Die Tagung wurde mit einem Schlusswort von **Rudolf Buntzel** vom **Evangelischen Entwicklungsdienst** beendet.

In der Zusammenfassung der Tagung stellte er noch einmal heraus, dass die Beispiele Indien und Kenia mit ihren starken Wachstumsmärkten trotz der Probleme, die die Gäste aus den Ländern geschildert haben, als Erfolgsmodelle gesehen werden können. Dort sind dynamische und geschützte Märkte entstanden, von denen vor allem die Kleinbauern profitieren - dies aber nur, weil die Politik schützend und fördernd eingegriffen hat. Am Beispiel von Kamerun könne man sehen, was eine untätige Politik auslöst. Die Milchproduktion leidet und es droht der Zusammenbruch dieses Sektors. Deshalb muss die Politik so ausgerichtet werden, dass sie die Milchproduktion positiv beeinflusst. Allein das Potential der Armut- und Hungerbekämpfung, welches in der Milchproduktion liegt, macht dies notwendig.

Dazu Rudolf Buntzel: „Die Milchproduktion hat in den Entwicklungsländern ein gewaltiges Potential zur Bekämpfung der Armut und für die Ernährung als eine Alternative zur Fleischproduktion. Integrierte Tierhaltung ist für die kleinbäuerliche Gemischtwirtschaft ein entscheidender Produktionsfaktor: Zur Düngung, als Arbeitstier, zur Verwertung der Erntereste und dem Erhalt der Weiden.“

Abschließend betonte er noch einmal die zahlreichen Gemeinsamkeiten der Milchproduzenten auf der Welt.

# Manifest

Die aktuellen niedrigen Milchpreise zerstören die bäuerliche Milchproduktion. Wir appellieren an alle, ihre Autorität zu nutzen und so schnell wie möglich einen Basismilchpreis einzuführen, der zumindest die Produktionskosten der Milchbauern deckt.

Milchproduktion ist zu wichtig, um sie dem freien Spiel der Marktkräfte zu überlassen. Ihr multifunktionaler Charakter verbindet sie mit vielen nicht-ökonomischen Bedürfnissen der Gesellschaft. Mit ihrer hohen Arbeitsintensität hat die Milchproduktion eine hohe Beschäftigungswirkung. Die intensive Betreuung, die Milchkühe brauchen, prädestiniert Milchproduktion durch Familienbetriebe und Kleinbauern. International gesehen hat Milchproduktion ein hohes Potential, sich günstig in der Armutsbekämpfung im ländlichen Raum zu auswirken. Durch die Integration von Milchviehhaltung in die Pflanzenproduktion entstehen viele positive Effekte für die Agrarökologie. Milchproduktion, die auf Grünlandnutzung basiert, hat als CO<sup>2</sup> Senke einen positiven Klimaeffekt. Milch ist ein wertvolles proteinreiches Lebensmittel, welches die Ernährungslage von armen Menschen enorm verbessern kann und ihnen erlaubt, in Würde zu leben.

Wir halten fest, dass die Entwicklung der Milchproduktion in den meisten Entwicklungsländern durch Liberalisierungspolitiken und die Vernachlässigung durch die Regierungen behindert wurde. Zusätzlich hat in den Entwicklungsländern die Deregulierung der Milchmärkte destruktive Effekte für die dortigen Milchbauern und den internationalen Handel mit Milchprodukten.

Kleinbäuerliche Milchproduzenten und ihr Marktzugang müssen ganz oben auf den Agenden der nationalen Entwicklungspolitiken stehen. Die Regierungen sollten die essentielle Bedeutung die Milchproduktion, -verarbeitung und -verteilung anerkennen, unterstützen und beschützen.

Fehlgeleitete Milchhandelsströme widersprechen der optimalen Allokation. Heute sind die größten Millexporteure die Hochpreisproduzenten in den entwickelten Ländern, während viele Entwicklungsländer, welche am meisten einer Entwicklung ihrer Milchproduktion bedürfen und wo die Milchbauern unter den Niedrigpreisproduzenten sind, unter der halsabschneiderischen Konkurrenz der Importfluten leiden. Der Handel mit Milchprodukten muss fair und an das Erreichen der U.N. Millennium Development Goals gebunden werden. Wir müssen den Agrarhandel und die Agrarpolitiken reformieren, um Ernährungssouveränität zu erreichen, den Hunger zu beenden, den Klimawandel zu bekämpfen und die Umwelt zu schützen.

Organisationen von Milchbauern und andere Interessensgruppen aus der ganzen Welt appellieren an die Regierungschefs der entwickelten Länder, die Debatte um die Reform der Agrarpolitik als Möglichkeit zu begreifen, die folgenden Aspekte in die Revision ihrer Agrarpolitik einfließen zu lassen:

- Das Dumping von Milchprodukten ist in jedweder Form zu stoppen (Dumping bedeutet, Milchprodukte auf fremde Märkte unter den Produktionskosten der dortigen Milchbauern zu exportieren).
- Den Milchbauern in Entwicklungsländern darf kein Schaden zu gefügt werden. Diese Verantwortung muss über die bisherigen Handelsregeln hinausgehen. Dies sollte durch eine nachhaltige Folgenabschätzung von Milchhandelsströmen und von Handelsabkommen erfolgen.
- Entwicklungsländer, die ihre im Aufbau befindliche Milchproduktion vor Wettbewerb von außen schützen wollen, dürfen an diesem Anliegen nicht gehindert werden.
- Programme zur Entwicklung der Milchproduktion sollen unterstützt werden.

## Zitate von der Tagung

*1 Million Liter Milch im Jahr schaffen in Deutschland 3 Arbeitsplätze, in Bangladesh dagegen 300. Die Milchpulver-Exporte aus der EU haben dort eine fatale Wirkung.*

**Asaah Mdambi, IFCN Diary Research, Kiel**

*Wir haben keine Altersbeschränkung, wir melken unsere Kühe, solange sie leben. Die Selbstversorgung und ein wenig Export in die Nachbarschaft ernährt in Kenia Zehntausende von Familien, und die Regierung sorgt mit Importzöllen und Unterstützung bei der Infrastruktur dafür, dass dies so bleibt.*

**Joseph M. Mbote, Limuru Milk Processors Ltd., Kenia**

*Die Billigimporte von Milchpulver aus der EU, aber auch aus Brasilien und Neuseeland, machen den Verkauf von Frischmilch in Kamerun nicht mehr wirtschaftlich. Wir wissen nicht einmal, wie hoch unsere Importzölle sind. Fest steht, dass sie sehr niedrig sind. Doch unsere Regierung verlangt ja nicht einmal diesen Zoll. Fragen Sie mich nicht warum – Korruption? Versagen? Schmuggel?*

*Gebt uns nicht Entwicklungshilfe, sondern stoppt euer Dumping! Dann können wir auch unsere Schulen selbst bezahlen.*

**Dr. Henry Njakoi, Kamerun, Heifer International, Kamerun**

*Der indische Bauer lebt nur noch deshalb, weil er nicht stirbt, heißt es bei uns. Die Preise sind zu hoch zum Sterben und zu niedrig zum Leben. Immerhin ist die Milchproduktion bei uns ein stabiler Wirtschaftssektor und die Bauern, die ihre Milch direkt verkaufen können, machen kein schlechtes Geschäft.*

**Vijay Jawandhia, Bharatiya Kissan Union, Shetkari Sanghatan, Maharashtra, Indien**

*Der Weltagrarbericht sagt klar: Die Zukunft der Landwirtschaft liegt bei den Kleinbauern der Welt. Nur ihre Stärkung kann den Hunger überwinden, den Klimawandel stoppen und die Umwelt erhalten.*

**Benedikt Haerlin, Zukunftsstiftung Landwirtschaft, NGO-Vertreter beim Weltagrarbericht**

*Der Bundesverband Deutscher Milchviehhalter hat mittlerweile ein Drittel aller Milchbauern in Deutschland organisiert und eine hohe Solidarität in der Gesellschaft erfahren. An den unfairen Marktbedingungen wird sich nur dann etwas ändern, wenn wir gemeinsam und flexibel die Mengen steuern und feststellen: Was ist der Bedarf und was sind kostendeckende Preise?*

**Kirsten Wosnitza, Milchbäuerin aus Schleswig-Holstein, Bundesverband Deutscher Milchviehhalter (BDM)**

*Milch wird weltweit sehr unterschiedlich produziert. Aber die Mechanismen der Zerstörung bäuerlicher Landwirtschaft sind in aller Welt die gleichen: Wachse oder weiche. Es geht um Exportsubventionen, aber auch darum, weshalb eine 10.000-Liter-Kuh in Deutschland mit einer 5000-Liter-Kuh in Entwicklungsländern konkurriert. ‚Freiheit‘ sagen die Starken, die Schwachen brauchen dagegen faire Regeln.*

**Friedrich Wilhelm Graefe zu Baringdorf, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL)**

*Die Milchproduktion hat in Entwicklungsländern ein gewaltiges Potential zur Bekämpfung der Armut und für die Ernährung als eine Alternative zur Fleischproduktion. Integrierte Tierhaltung ist für die kleinbäuerliche Gemischtwirtschaft ein entscheidender Produktionsfaktor: Zur Düngung, als Arbeitstiere, zur Verwertung der Erntereste und dem Erhalt der Weiden.*

**Rudolf Buntzel, Evangelischer Entwicklungsdienst (EED e.V.)**

*In den USA machen die Bauern im Monat 100 Dollar Verlust pro Kuh. Die Großen können die Banken nicht fallen lassen, doch die kleinen Bauern gehen in die Knie. Mittlerweile sind in ganz Amerika noch 77.000 Milchbauern übrig, weniger als in Deutschland.*

*Unsere Politiker sagen: Wir müssen mit Europa, Indien, Südamerika konkurrieren. Eure Politiker sagen das gleiche über die USA. Das ist nicht richtig. Wir wollen und wir müssen zusammenarbeiten, wenn wir etwas erreichen wollen!*

**John Kinsman, Family Farm Defenders, Wisconsin, USA**